



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Verlag monatlich RM. 1,40 einschließlich 30 Rufen. Jahres-
gebühren, durch die Post RM. 1,70 einschließlich 30 Rufen. Ver-
sendungsgebühren. Preis der Einzelnummer 10 Rufen. Im Falle
höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung
oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verantwortlich für beide
Teile: H. Reichenberg (Hrsg.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich
für den öffentlichen Inhalt: Wilhelm Wülfing, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die halbtägige Mittelzeile 20 Rufen, sonstige Anzeigen
15 Rufen. Letztlich 24 Rufen. Beginn der Tagesanzeigen
8 Uhr vormittags. Sonstige Anzeigen nur für schriftlich erhaltene Auf-
träge übernommen. Im übrigen gelten die vom Verleger des
deutschen Reiches angeordneten Bestimmungen. Verträge gelten nur
für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März. Verlag und Redaktion:
H. Reichenberg, Neuenbürg, Postfach 10, Tel. 404.

Nr. 306

Neuenbürg, Donnerstag den 30. Dezember 1943

101. Jahrgang

Inhaltend schwere Kämpfe in der Winterchlacht

Bei Schitomir feindliche Durchbruchversuche abgefangen — Im Raum Witebst—Kemel bisher 548 Sowjetpanzer vernichtet

Im Kampfraum von Schitomir legten die Bolschewiken am 28. Dezember ihre Winteroffensive mit allen dort verfügbaren Infanterie- und Panzerkräften fort, nachdem sie ihre in den vorausgegangenen Kämpfen tief ausmündernden Divisionen neu zum Angriff gruppiert hatten. Auch mehrere frische Verbände wurden in die Schlacht geworfen, so daß sich die Zahl der jetzt angreifenden bolschewikischen Truppenteile gegenüber dem Beginn der Offensiv am hellen Abend weiter wesentlich erhöht hat. Die Stoßrichtungen der neuen Angriffe waren die gleichen wie am Vortage. Bei Fastow drückten die Sowjets gegen unsere südlichen Sperrstellungen. Im Bereich von Kiem nach Berditschew führenden Bahnen versuchten sie weiter nach Südwesten und Westen vorzudringen und auch westlich Korostjischew griffen sie wieder mit starken Kräften an.

An den Brennpunkten, vor allem südlich Schitomir, traten bereitgestellte eigene Reserven dem Feind in Gegenangriffen entgegen und fingen, trotz ungünstiger Verhältnisse von Panzerpflanzern wirksam unterstützt, in beweglicher Kampfführung die fortgesetzten vorstoßenden Bolschewiken auf. Die östlich und nördlich Schitomir angelegten Angriffe des Feindes scheiterten bereits vor unseren Linien unter hohen Verlusten für die Bolschewiken. Die Abwehrkämpfe sind anhaltend schwer. Unsere Truppen kämpfen um jeden wichtigen Geländepunkt und treten immer wieder zu Gegenangriffen an. Sie überschütteten die vorgehenden feindlichen Stoßkräfte mit schwerem Feuer, zerrissen durch Flammenlöcher die Verbindungen vorgepresster Sowjetverbände und hinderten so den Feind, seine unter schweren Verlusten erzielten Bodengewinne zum operativen Durchbruch auszunutzen. Beim Zerfall der eingetroffenen Panzertruppen wurden wiederum 41 Panzerkampfwagen vernichtet, so daß die Zahl der seit Beginn der Offensiv am 24. Dezember abgegriffenen Sowjetpanzer auf 129 anstieg.

Auch bei Korosten griffen die Bolschewiken nach starker Artilleriebeschießung unter Einwirkung von 70 bis 80 Panzern an. Ostlich und südlich der Stadt verlusteten sie unsere Linien zu durchbrechen und Korosten zu umfassen. Schwere Kämpfe sind hier im Gange.

Bei Witebst, dem zweiten Schwerpunkt der bolschewikischen Winteroffensiv, errangen die deutschen Truppen am 28. Dezember einen ausgeprochenen Abwehrerfolg und ver-

eitelten wiederholt feindliche Durchbruchversuche. Wohl konnten die Bolschewiken, die ihre Angriffe diesmal vornehmlich nordwestlich der Stadt nach Süden und am südlichen Frontbogen nach Westen ausrichten, vorübergehend in unsere Linien eindringen. Die Einbrüche wurden jedoch in sofort eingeleiteten Gegenangriffen wieder beseitigt. Dabei kam es zu erbitterten Wald- und Nachtkämpfen, in denen unsere Truppen durch Rückeroberung mehrerer Höhen und Ortschaften ihrer bisherigen Hauptkampflinien wieder herstellten.

Nordwestlich Witebst unterstützte an der Bahnlinie Witebst—Kemel ein deutscher Panzerzug den Abwehrkampf. Als die Bolschewiken mit starken, von Panzern unterstützten Kräften von Norden her gegen die Bahn vordrangen, wurde der Panzerzug auf die gefährdete Stelle zu und warf den Feind wieder vom Bahndamm herunter. Die Bolschewiken versuchten darauf, sich noch einmal in den nahgelegenen Wäldern festzusetzen. Um den wiederholenden Widerstand zu brechen, ließ die Zugbesatzung aus, griff die vom Artilleriefeuer niedergebaltene Sowjetarmee an und warf mit Hilfe inzwischen herangekommener Grenadiere den Feind noch weiter zurück.

Im Verlauf der Kämpfe bei Witebst wurden wieder 32 Sowjetpanzer abgegriffen. Die Zahl der seit dem 13. Dezember im Raum Witebst—Kemel vernichteten feindlichen Panzerkampfwagen erhöhte sich damit auf 548, die in ihrer überwiegenden Mehrzahl in der Schlacht um Witebst zur Strecke gebracht wurden. Einige weitere Panzer und Patrouillen wurden nordwestlich Kemel außer Gefecht gesetzt, wo die Kämpfe der vorigen Woche seit einigen Tagen bis auf rege eigene Stoßtrupptätigkeit abgeklungen sind.

Von den übrigen Abschnitten der Ostfront werden nur Kämpfe beschränkter Umfangs gemeldet. Nördlich Kirowograd machte der Feind, auf eine Frontabgrenzung hinzielende Angriffe weitere Fortschritte, südlich des Ladozarses wurden feindliche Luftfahrzeugverbände abgemeldet und im Abschnitt Lenigrad nahm schwere Artillerie Beschießung und Versorgungsarbeiten der Stadt unter wirksamem Feuer. Nach übereinstimmenden Gefangenenangaben hatten die Bolschewiken bei den in den letzten Wochen mehrfach wiederholten Belagerungen der kampflinien Anlagen in Lenigrad erhebliche Verluste an Menschen, Material und Versorgungsgütern erlitten.

„Helft den Endsieg erringen“

Ein Aufruf Sankels an die Schaffenden der deutschen Kriegswirtschaft

Der Generalbevollmächtigte für den Kriegseinsatz, General Sankel, erläßt an alle Schaffenden der deutschen Kriegswirtschaft einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Ein sehr schweres und hartes Kriegs- und Arbeitsjahr ist zu Ende gegangen. Der Führer und der deutsche Soldat haben im gewaltigen Ringen aller Völker die verbroschene Wunde unserer Feinde, das Großdeutsche Reich zu vernichten und unsere sozialistischen Erzeugnisse wieder zugunsten ihrer jüdisch-plutokratischen Ausbeutermethoden zu beseitigen, zugehandelt gemacht.

Ihr, liebe deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen, haben dem Führer und seine Soldaten die Waffen geschmiedet und unsern Volk unter den schwierigsten Verhältnissen und trotz Bombenterror der mörderischen Weltzerstörer die Lebensgüter geschaffen, die zur Erhaltung des Lebens und der Widerstandskraft der Nation unentbehrlich sind.

Für eure in der Weltgeschichte einzig dastehende Welterfüllung, bringe ich Euch meine tiefste Verbundenheit zum Ausdruck. Der Dank wird bereitwillig dadurch an Euch vom Schicksal selbst erwidert werden, indem Ihr und Eure Kinder und Kindeskinde in einem und wohlhabendsten Sozialstaat der Welt, im nationalsozialistischen Großdeutschen Reich der Ehre, der Freiheit und sozialen Gerechtigkeit Adolf Hitlers, leben werdet.

Die unüberwindliche Tapferkeit unserer Soldaten und Euer unübertrefflicher Fleiß sowie Euer Können bleiben auch für das neue Jahr die unerschütterliche Garantie für die endgültige Vernichtung dieses höchsten Flieles unserer Völk- und Schicksalsgemeinschaft.

Was wird 1944?

So fragt Colin Ross im „RE-Aurier“ und gibt u. a. folgende Antwort:

Ich habe zahlreiche Voraussagen gemacht, die sich glücklicherweise fast durchweg als richtig erwiesen haben. Der eine oder andere wird sich daran erinnern, daß ich vom ersten Kriegstag an einen langen Krieg vorausgesagt habe, der uns in schwere Kämpfe führt, und über am Ende die Anfangserfolge wie die Stellung Großdeutschlands als Weltmacht sichert, daß also kein Ablauf analog dem Feldzug Friedrichs des Großen sein wird. In dieser Überzeugung hielt ich im Sommer 1940, als das heereiche Frankreich nur noch eine Krone von Monaten oder Wochen schien, ebenso fest, wie nach Stalingrad oder dem Verrat Italiens. Diese Überzeugung hat sich auch heute nicht geändert, und ich kann sie dahingehend ergänzen, daß das Jahr 1943 als das „Ameresdorf“ dieses neuen Weltkrieges in die Geschichte eintragen wird. Das Jahr 1944 leitet bereits die Wende ein. Zuhilfenahme an seinem Ausgang wird man im Feindlager erkennen, daß sich der erträumte Sieg nicht erringen läßt, daß weder Deutschland noch Japan bedingungslos kapitulieren werden, sondern überhaupt nicht. Der Krieg wird damit noch nicht zu Ende sein. Er wird über lange noch Jahre weitergehen, aber es läßt sich dann doch ein Ende absehen, und die Zahl derer im Feindlager, die die Sinnlosigkeit seiner Fortsetzung einsehen, wird von Monat zu Monat wachsen. Aus muß man sich freilich klar sein, daß alle menschliche Voraussicht an Irrationalen endet. Die Vorsehung läßt sich nicht in die Karten schauen. Ihr gegenüber gilt immer der Satz: „Nichts ist fest, Alles ist

Der Aufruf schließt: „Auch im neuen Kriegsjahr 1944 wollen wir unsere ganze Kraft und unser Bestes Können bis zum Letzten daransetzen, uns noch mehr und noch bessere Waffen schmieden, noch schneller und noch fleißiger schaffen als im vergangenen Jahr, um allen Verbrechen unserer Feinde zu trotzen, uns zu vertheidigen. Das grenzenlose Vertrauen zu Adolf Hitler und zur deutschen Wehrmacht soll unsere Kraft mehren und unsere Köpfe und Arme befähigen, Waffen und Lebensgüter im gewaltigen Ausmaß aus den Betrieben hervorzuquellen zu lassen, um unseren Soldaten den Endsieg erringen zu helfen. Unsere selbsterröhlte Parole für das Schlachtsjahr 1944 aber möge lauten: „Tempo, Tempo, Tempo — Leistung, Leistung, Leistung!“

Am Korcula gelandet

Verbände einer deutschen Jäger-Division und Sonderverbände, unterstützt von Luftwaffe und Marine, sind übergehend auf der von kommunistischen Banden unter jugoslawischer Führung besetzten Insel Korcula gelandet und haben den mit italienischen Uniformen und Waffen ausgerüsteten Banditen schwere Verluste zugefügt. Nach Meldung jenen, teilweise durch Artillerie unterstützten Abwehrverbände, wurde der Feind geworfen. Mehrere 500 tote, mehrere Geschütze, zahlreiche Waffen und Munition ließ der Feind auf der Insel stehende Gegner zurück. Zur Verfolgung wurden inzwischen gelandete Panzer eingesetzt.

möglich!“ So kann es auch sein, daß sie eine zweite Stufst vorhat, die diesmal die Menschheit nicht in Wasser, sondern in Blut ertränkt. Sollte dies der Fall sein, so bleibt uns nichts anderes übrig, als um ein starkes Herz zu bitten, das uns das Unabänderliche ertragen läßt. Hat Gott aber eine neue und „bessere“ Welt im Sinn, dann kann man mit Sicherheit voraussetzen, daß nicht unsere Feinde, sondern wir sie aufbauen werden. So weit lenne ich die Welt, um festzustellen, daß dem Geistes alle Voraussetzungen dazu fehlen, den Amerikanern und Briten nicht anders als den Bolschewiken. 1944 wird das schwerste Kriegsjahr für uns werden. Man kann dies ansprechen, ohne deutsche Herzen erittern zu machen. Das Schicksal hat es gefügt, daß ich einige der schwersten Luftangriffe mitmachte. Und ich muß sagen, was ich erlebte, hat mich mit so grenzenloser Bewunderung für die Haltung der Betroffenen erfüllt, daß mir die Worte dafür fehlten. Man macht sich drängen, vor allem im Feindesland, seine auch nur halbwegs richtige Vorstellung von der Serenität und dem Todesmut des deutschen Volkes. Werden diese drücken erst einmal bekannt, dann brechen auch alle Hoffnungen zusammen, die man auf den Vorkrieg und die Prophanantzen setzen. Dann wird man drüber freudensfrei. Das heißt, erst muß die Generaloffensive der Gegner abgeschlossen sein. Diese kommt: darüber dürfen wir uns keinen Täuschungen hingeben. Sie kommt aus allen Himmelsrichtungen, zu Land, zu Wasser und aus der Luft. Um sie durchzustehen, müssen wir mehr noch als auf neue ardeime Waffen auf unser Herz vertrauen, daß es uns jeden Tag immer wieder von neuem den Mut gibt, das anzuhalten, was eben ausgehalten werden muß, das unerwidliche Schicksal, bis sich das Kriegsende wie der Sieg am Horizont abzeichnet.

Der Kriegseinsatz der Partei

Zum erstenmal werden jetzt zahlenmäßige Angaben über den Kriegseinsatz der NSDAP mitgeteilt, die ihren überdurchschnittlichen Anteil am Fronteinsatz und an den Opfern des Krieges zeigen. Es geschieht in einem bedeutsamen und ausschlage-reichen Aufsatz im „Völkischen Beobachter“, aus dem sich zunächst ergibt, daß gegenwärtig fast zweieinhalbmal so viel Parteigenossen, als ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht, den Ehrenlohn für das deutsche Volk leisten. Dabei sind in dieser Ziffer noch nicht einmal die Mitglieder und ange-schlossenen Verbände der Partei berücksichtigt. Sie allein zeigt aber schon, daß sich die Parteigenossenschaft auch in ihrem aktiven Ein-satz an der Front an die Spitze gestellt hat, so wenig das die feindliche Agitation wahrhaben möchte. Wenn eines Tages die Kräfte ohne Gefährdung der Reichssicherheit geöffnet werden können, wird die Welt von Bewunderung darüber erfüllt sein müssen, wie schonungslos die Partei im Innern unpopuläre Aufgaben übernahm und sich nach außen in den Kampf warf, wie bedingungslos das Wort des Führers seine Erfüllung fand, monach die Parteigenossenschaft in erster Linie die Lasten des Kampfes zu tragen hat.

Im einzelnen macht das Zentralorgan der Bewegung folgende zahlenmäßige Angaben: Von 6,5 Millionen männlichen Partei-mitgliedern befinden sich gegenwärtig über 40 v. H. bei der Wehr-macht oder in einem ähnlichen Einsatz, weitere 6 Prozent haben einen solchen Einsatz bereits hinter sich. Diese Zahlen gewinnen nach an Gewicht bei Berücksichtigung der Altersgliederung der Parteigenossenschaft: nur 40 Prozent der männlichen Mitglieder gehören nämlich den Jahrgängen 1906 und jünger an, zählen also zu der Altersstufe, die für den Fronteinsatz vorwiegend in Frage kommt. Hier aber, unter den Parteigenossen, die 37 Jahre alt und jünger sind, stehen mehr als zwei Drittel im Weh-r- oder Kriegsdienst. Von knapp drei Millionen im Weh- oder Kriegsdienst eingeleiteten oder eingeleitenden Parteimit-gliedern befinden sich etwa 237 000 im Besitz des Verdienstmeda-jelens, 429 000 erhalten Tapferkeits- und 226 500 andere Kriegs-auszeichnungen. Von den Angehörigen der oben gekennzeichneten Altersstufe, soweit sie sich im Wehrdienst befinden oder be-fanden, wurde ungefähr jeder neunte verwundet, jeder sechste er-zang eine Tapferkeitsauszeichnung, 3,5 v. H. aller männlichen Parteimitglieder sind gefallen oder vermisst, innerhalb der fronttauglichen Altersstufe verlor jeder Dreizehnte sein Leben. Auch diese Verlustziffern übertreffen bei weitem die durchschnittlichen Kriegsverluste des deutschen Volkes. Bemerkenswert ist dabei, daß dieser Anteil am Blutzoll um je höher steigt, je mehr die Erhebungen sich auf führende Parteikreise konzentrieren. Die Alte Garde beispielsweise hat schon jetzt ein Mehrfaches der Blutzopf gebracht, die der männlichen deut-schen Bevölkerung im Durchschnitt auferlegt wurden. Stichproben in einzelnen Großstädten ergaben, daß die Völkischen Helfer und Führer der Gliederungen der NSDAP im Verhältnis 3—4mal so viel Gefallene aufwiesen, wie der Durchschnitt der männlichen Einwohner. Die führenden Kräfte der Reichsstudentenführung blie-ben zu mehr als zwei Dritteln vor dem Feind, von 39 Gaustudenten-führern fielen 23, im mittleren und höheren Führerkorps der Hitler-Jugend sind die Verhältnisse ähnlich. 42 Reichstagsabgeord-nete haben bisher ihr Leben an der Front, während im ersten Weltkrieg zwei den Soldatentod starben.

Die hauptamtlichen Mitarbeiter der NSDAP machen inner-halb der gesamten Amtsträgererschaft nur etwa 0,5 Prozent aus. Gerade von ihnen aber, soweit sie den Kriegseinsatzfähigen Jahrgängen angehören, verlangt die Parteiführung eine Bewe-gung an der Front. Von den 85 800 hauptamtlichen Amts-trägern der gesamten nationalsozialistischen Bewegung befinden sich gegenwärtig 48 600 bei der Wehrmacht, von den verbleibenden 37 200 gehören allein 26 000 wehrtauglichen Jahrgängen an, mehr als die Hälfte davon sind vor 1900 geboren und ein weiteres Drittel verteilt sich auf die Jahrgänge 1901 bis 1906, fäme also im Normalfall nur für die Erziehungsmehrheit in Frage. Es bleiben nur 2000 Angehörige der frontverwendungsfähigen Jahrgänge übrig, von diesen aber sind wiederum 1200 als Kriegsverletzte oder wegen Krankheit ausgeschlossen. Von den 500 Männern, die noch für die kämpfende Truppe in Frage kämen, haben aber die meisten eine längere Frontverwundung bereits hinter sich. Die gesamte SA verfügt unter den hauptamtlichen Kräften, die als frontverwendungsfähig gelten, nur über 66 SA-Stämme, bei der Hitler-Jugend sind es 14, beim NSKK 42, bei der NSG 333 und bei der DAF 812.

Ein Blick auf die Masse der hauptamtlichen Amts-träger, die nicht an einen Heimaturlaub gebunden sind, sondern an der Front ihre Pflicht erfüllen, ergibt folgendes: Wenn auf 18 600 bei der Wehrmacht befindliche hauptamtlich im Dienst der Partei stehende Männer 33 Ritterkreuze (davon eines mit Eichen-laub) 117 Deutsche Kreuze in Gold und 2490 Eiserne Kreuze (Erster Klasse) kommen, so übertrifft ein solcher Anteil den Durchschnitt der vertriehenen Auszeichnungen bei weitem. Die Partei verlor durch den Krieg jeden neunten ihrer hauptamtlichen zur Wehrmacht ein-berufenen Amtsträger, jeder achte ungefähr wurde verwundet. Das hauptamtliche SA-Führerkorps, das allein ein Ritterkreuz-träger aufweist, verlor 16,9 v. H. der Emburufen als gefallen oder vermisst, 19 v. H. ungefähr wurden verwundet. Von den hauptamtlichen, an der Front eingeleiteten SA-Führern die 14 Rit-terkreuzträger stellen, blieb jeder vierte vor dem Feind, den gleichen Anteil ungefähr nehmen die Verwundeten ein. Diese Zahlen ver-zeten, daß sie den Blutzoll der Gesamtwehrmacht um ein Vier-faches übersteigen.

Mit Recht sieht der „Völkische Beobachter“ aus diesem Tat-sachenmaterial den Schluß: Ein Volk, das eine solche Führung besitzt, wird niemals die Kuppen ver-lieren und zu keiner Stunde an Unterwerfung denken.

Schwere Stürme an der portugiesischen Küste. In den letzten Tagen wurde die portugiesische Küste von schweren Stürmen heim-gesucht, die die Schifffahrt sehr erschweren. Die nach Lissabon be-stimmten Schiffe trafen meist mit ein oder mehreren Tagen Ver-zögerung ein. Die Fischereifahrzeuge kamen überhaupt nicht aus-laufen. Gleichzeitig ist in Portugal ein starker Temperaturrückgang eingetreten.

Der Bericht des DAB.

Das Aus dem Führerhauptquartier, 20. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich Kiewograd nahmen unsere Truppen trotz jähren feindlichen Widerstandes mehrere Dörfer im Sturm und zerschlugen Verschanzungen der Sowjets in überraschendem Vorstoß.

Im Raum von Shtomir verhärtete der Feind seine Angriffe. In schweren Kämpfen wurden seine Angriffsspitzen schließlich Shtomir angefangen. Weiter nördlich scheiterten alle sowjetischen Angriffe. Insgesamt wurden 41 feindliche Panzer abgeschossen.

Die Sowjets traten gestern nach harter Artillerievorbereitung und mit zahlreichen Panzern auch im Abschnitt von Korosten zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe sind im Gange.

Bei Witebsk wurden weiterhin alle Durchbruchversuche des Feindes vereitelt. Sofort angelegte Gegenstöße warfen die Bolschewiken an einigen Einbruchstellen nach harten Kämpfen zurück.

Im Südkaukasus verlief der Tag bis auf einen erfolglosen feindlichen Angriff nördlich von Apsara ruhig.

Im vergangenen Tage stießen 26 schwere nordamerikanische Bomber unter Jagdflug in den oberitalienischen Raum vor. 20 Bomber wurden in Luftstücken, zwei weitere durch Flakartillerie der Luftwaffe zum Absturz gebracht. Vier deutsche Jagdflugzeuge gingen verloren, ihre Fluggangführer konnten sich jedoch durch Fallschirmabwurf retten.

Im der italienischen Westküste wurden zwei nordamerikanische Jagdflugzeuge vernichtet.

In den Hochseeflotten des 28. Dezember versuchten die Briten ein Kommandounternehmen gegen die Kanalküste von Scroa. Es scheiterte bereits in den ersten Minutensätzen der Kämpfe, in denen der Feind bei seinem eiligen Rückzug Totverwundete zurückließ.

Im Seegebiet der Biscaya fanden vom 27. bis 29. Dezember Gefechte zwischen deutschen Zerstörern und Torpedobooten und englischen leichten Seestreitkräften statt. Die eigene und feindliche Luftwaffe griff laufend in die Operationen ein. Im Verlauf der Kämpfe entstanden auf beiden Seiten Beschädigungen.

In der vergangenen Nacht führten einige deutsche Flugzeuge Störangriffe auf westdeutsches Gebiet durch.

Die Bolschewiken gehen wieder einmal aufs Ganze. Was ihnen die Sommermonate trotz enormer Anstrengungen und Opfer verweigert haben, soll ihnen jetzt ein offener mit großen Mitteln vorbereiteter Winteroffensive einbringen: die Zerschlagung der deutschen Front durch das Auseinanderreißen ihrer wichtigsten Knotenpunkte und das Gefangen eines oder mehrerer wichtiger Durchbrüche mit nachfolgender Vernichtung großer deutscher Kräftegruppen.

In den Schlächten im Abschnitt Shtomir, wo die Sowjets während dreier Tage ihre Angriffsspitze fast verdoppelten und wo in schweren Kämpfen die bolschewistischen Angriffsspitzen schließlich der Stadt angefangen wurden, und bei Witebsk, wo weiterhin alle Durchbruchversuche des Feindes vereitelt wurden, ist jetzt als dritter Brennpunkt der feindlichen Winteroffensive der Abschnitt von Korosten getreten. Auch hier sind nach dem Wehrmachtbericht vom 18. Dezember erbitterte Kämpfe im Gange. Aus den Situationsmeldungen ergibt sich die außerordentliche Schwere und Härte dieser Kämpfe gegen feindliche Übermacht an Menschen und Material. Mit ihnen hat das nun bald sechs Monate andauernde überaus harte und verblühende Ringen an der Ostfront ein neues Kapitel erreicht, in dem sich der Heldennut des deutschen Soldaten und das Können seiner Führung der bolschewistischen Strategie überlegen erweisen muß.

Unerschrocken wird der Feind seine neuen Störangriffe so lange weiterführen und ausdehnen, bis ihm die Kraft der deutschen Abwehr und die Höhe seiner eigenen Verluste durch die Ausichtslosigkeit seiner neuen Offensivpläne abgerufen hat.

Deutscher Abwehrrfolg bei Nikopol

Alle Durchbruchversuche gescheitert — Hauptkampflinie fest in deutscher Hand

Nach harter Artillerievorbereitung zahlreicher Batterien, Salvengeschüsse und Granatwerfer versuchte der Feind am ersten Weihnachtstag abermals, unsere Stellungen südlich Nikopol zu durchbrechen. Mit massierten Infanterie- und Panzertruppen und unterstützt von Schlachtflugzeugen, griffen die Sowjets auf schmaler Front an. Die Grenadiere ließen die feindlichen Kampfgruppen an den Befestigungsstellungen vorbeiziehen und kämpften die nachfolgende Infanterie durch zusammengefügtes Feuer unter hohen Verlusten der Bolschewiken nieder. Weiter rüdwärts verbleibende deutsche Panzer vernichteten 64 Kampfpanzer der Sowjets und zwangen die Reste der zerfallenen Panzerverbände zum Abbrechen. Artillerie der Luftwaffe entlastete die hier kämpfenden Einheiten des Heeres und brachte zahlreiche sowjetische Schlachtflugzeuge zum Absturz. Die Durchbruchversuche der Bolschewiken scheiterten überall. Die Hauptkampflinie ist in deutscher Hand.

Ein Abschnitt der Hauptkampflinie schienen im Zuge heftiger Kämpfe eines ostpreussischen Panzerregiments die Panzerminen bereits die vierte Schlacht Nacht Kampf bereit. Die Höhe auf dem Gelände, den Kopf am Funkerort verlagerte die Feindlinie zu ruhen. Am heiligen Abend fuhr der Regimentskommandeur im Streitwagen von Panzer zu Panzer, während die Besatzungen im Schein von Kerzen Weihnachtskerzen und verteilte Zigaretten an seine Männer.

Trotz der Bolschewiken kennen keine heilige Nacht. Wenige Kilometer von dem Ziel entfernt, bereiteten sie einen neuen Durchbruchversuch auf Nikopol vor. Eine Stunde lang besaßen ihre Batterien am Morgen des ersten Feiertags die deutschen Stellungen mit Granaten oder Raketen ein. Schlachtflieger strichen im Zielflug über die deutschen Stellungen, warfen Bomben und beschossen die Grenadiere mit Bordwaffen. Dann rollten 40 feindliche Panzer heran. In ihre Geschütze geballt, stehen die Grenadiere die Stützpunkte ruhig passieren, denn sie wählten hinter sich die eigenen Panzer in Bereitschaft. Eine der dort auf ihren Einsatz wartenden ostpreussischen Panzerkommandeure ließ ohne Zögern vor. Panzer sollte gegen Panzer. Nur 20 Minuten dauerte das Gefecht. Jede von ihnen spaltete die Bolschewiken einen Panzer, auseinandergerissen oder brennend blieben 20 feindliche Kampfpanzer liegen. Die übrigen richteten hinter eine schützende Höhe. Inoffiziell noch versuchten sie, ihre Kohle über die Höhe zu schleichen. Dabei löschten sie drei weitere Stützpunkte ein. Insgesamt 23 feindliche Panzer schickte die Schwadron ab. Dann kehrte sie wieder in ihre Basistellung zurück mit mehr Panzern als beim Vormarsch, denn sie hatte zwei schwere Kampfpanzer der Sowjets erbeutet. Mit der weithin leuchtenden Halentzündung auf dem Feld führten sie mit deutlichen Besatzungen am Ende der Kolonne.

Wahrscheinlich Anteil am Scheitern der bolschewistischen Durchbruchversuche in Richtung auf Nikopol hatte auch eine Flak-Division der Luftwaffe. Ihre Batterien, deren Besatzungen sich aus Angehörigen aller großdeutschen Rassen zusammensetzten, wachten bei den Kämpfen am ersten Weihnachtstag als bolschewistische Schlachtflugzeuge und Bomber zum Absturz nachdem sie bereits an einem der vorausgegangenen Tage 18 sowjetische abgeschossen hatten.

Die Ruinen von Ortona

In der vom DAB-Bericht gemeldeten Zerstörung der Ruinen von Ortona schreibt die „Londoner Times“, die „Erfolge“ der Anglo-Amerikaner sei typisch für die ungeheuren Anstrengungen, die in Italien notwendig seien für Ergebnisse, die nur von begrenzter Natur sind. Die Zerstörung der Stadt durch die deutschen Truppen eröffnet keine großen Aussichten.

Höchste Bewährung!

Stolzmachender Rückblick auf das Kampfsjahr 1943

Das abgelaufene Kriegsjahr hat das deutsche Volk in Front und Heimat in eine überaus harte, oft genug dramatisch gesteigerte Prüfung genommen. Unerbittlich hat es ihm den Beweis dafür abgefordert, was es zu tragen vermag und mit welchen Leistungen es diesen beispiellosen Kampf um sein Leben zum Siege zu führen entschlossen ist. Die Nation hat diese unerhört schwere Bewährungsprobe bestanden. Mit berechtigtem Stolz darf sie jetzt auf ein geschichtsmachendes Jahr deutscher Innerlichkeit zurückblicken, in dem zweifellos die Voraussetzungen für den deutschen Endsiege geschaffen wurden.

Nach Stalingrad

Kaum hatten uns die Männer von Stalingrad durch ihren anfangungslosen Heldenkampf das leuchtende Beispiel grenzenloser Pflichterfüllung und heroischer Selbstaufopferung gegeben, da begann in der Heimat auch schon im Geiste des totalen Krieges die energiegeladene Mobilisierung aller Kräfte eines Volkes, das durch den bitteren Schlag an der Wolga nicht zerbrochen, sondern nur um so mitenschärfer, verbissener und härter gemordet war. Das Denken und Schaffen der ganzen Nation wurde nun ganz und gar auf Krieg und Sieg ausgerichtet, alles nicht diesem einen Ziel dienende als unwichtig, ja schließlich zurückgestellt. Millionen von Frauen bezogen ihren Platz in der deutschen Rüstung. Millionen Männer wurden frei für ihren militärischen Einsatz, die deutsche Rüstungsproduktion wurde auf bis dahin unerreichte Rekordhöhen gesteigert, gleichzeitig der Ausbau der deutschen Abwehrmaßnahmen im Norden und Westen des Kontinents ihrer Vollenendung entgegengeführt und so ein Kriegereignis, das uns niederbrügen und zerbrechen sollte, zum Ausgangspunkt einer elementaren Ausbreitung des deutschen Lebens- und Siegeswillens gemacht.

Das Ringen im Osten

Es ist sehr wesentlich mit auf diese Leistung der schaffenden Heimat, dann aber natürlich auf die höchstwertvolle deutsche Kunst der elastischen Kriegsführung und auf die einzigartige, unvergleichliche Leistung des deutschen Soldaten zurückzuführen, daß an der Ostfront die seit vielen Monaten mit einem phantastischen Aufwand betriebenen bolschewistischen Durchbruchversuche vereitelt werden konnten. Suchte die Sowjetführung immer wieder, selbst um den Preis unvorstellbar hoher Menschen- und Materialverluste durch die erdrückende Schwere der Masse die deutsche Front zu zertrümmern und eine einschneidende Kriegswunde herbeizuführen, so verstand es die glänzende und gezielte, nie ihre Überlegenheit und Ruhe verlassende deutsche Abwehr, auch den gefährlichsten Angriffen zu wehren und die weiten östlichen Räume als Wälder zu benutzen und die notwendigen ausweichenden Abwehrbewegungen unter voller Aufrechterhaltung der Geschlossenheit, Schlagkraft und Kampfmoral unserer Truppen durchzuführen. So konnte allen einschneidenden Angriffen zum Trotz dem wahrhaftigen Wagnis bringen den Feind bis in die augenblicklichen Lage seiner angloamerikanischen Winteroffensive hinein in die weite Karennen angelegte Frontdurchbruch vorwärts und Europas schirmende Schutzmauer zum finnischen Meerbusen bis hinunter zum Schwarzen Meer gehalten werden.

Gegen den Badoglio-Verrat

Hieß die Front im Osten stand, so klaffte plötzlich an der Südküste Europas eine höchst bedrohliche Lücke auf, als der ehrliebende Verräter Badoglio dem operativen deutschen Wehrmachtführer tückisch in den Rücken fiel, ganz Italien an den Feind auszuliefern und den gesamten Süden und Südosten Europas für den feindlichen Invasionen zu öffnen wollte. Nur den heldenhaften Schicksal, mit der größten Entschlossenheit und Kräfteanstrengung durchgeführten Maßnahmen des Führers ist es zu danken, daß der aus der Hand gehende Verräter zum Scheitern gebracht werden konnte. So wurde der größte Teil Italiens dem feindlichen Zugriff entzogen, die italienischen Besatzungsgebiete in Südfrankreich und auf dem Balkan von uns übernommen, die verräterische Badoglio-Armee entmachtet, der Duce beseitigt, die strategische Position Deutschlands im Mittelmeer durch die Inbesitznahme zahlreicher wichtiger Inseln befestigt und die auf dem Balkan angelegten bolschewistischen Stützpunkte sofort aber umgedreht. Wohl konnten die Anglo-Amerikaner infolge des von langer Hand vorbereiteten Badoglio-Verrats auf dem italienischen Festland bei Salerno landen, an die Stelle des erhofften Sturmsturms zum Brenner ist aber die berühmte „Schneeoffensive“ getreten, die sie jeden Meter Boden mit Trümmern von Blut bezahlen läßt und ihnen einen bitteren Vorgeschmack für die im nächsten Jahr zu versühnende wirkliche „Zweite Front“ gibt.

Das Verbrechen des Bombenterrors

Se enttäuschender für unsere Feinde der militärische Verlauf des Jahres war, um so verbitterter hielten sie an der Spekulation auf die Erschütterung der deutschen Kriegsmoral durch einen auf die Spitze der Brutalität und Innerlichkeit getriebenen Bombenterror fest. Das planmäßige Zerschlagungsziel in vielen deutschen Städten, der Herkommen an menschlichen Frauen und Kindern, die Inbesitznahme von Hunderttausenden deutschen Heimstätten, die Vernichtung unzähliger deutscher Kirchen, Doms, Kunstschatze und Kulturdenkmale durch Sprengbomben, Phosphor und Feuer, das Verbot der Vornahme von Kriegsinstrumenten und Verkehr sollten mit all ihrem Grauen und Schrecken zum Geben, was der deutsche Soldat dem Feind verweigert: die Überwindung Deutschlands. In den Dienst dieses Zieles wurde ein Katernamentum von — wie sie selbst sich nennen — „Wardbands“ und „Wahnschiffkernern“ gestellt, das sich völlig gleichgültig über die schrecklichsten bolschewistischen Vorbilder an die Seite stellen kann. Es hat unerhörtes

„Explosiverer Druck Stalins“

Der Washingtoner Korrespondent der „New York Times“ bringt eine aufsehenerregende Enthüllung zu dem Schweigen Roosevelts über die Verhandlungen in Teheran und Kairo. Er berichtet u. a., daß sich während der Konferenz und während der Verhandlungen mit dem Präsidenten und den Konferenzteilnehmern verhandelt sind, jedoch über eine teilweise dramatische Zuspitzung der Gegensätze zwischen den Alliierten geäußert und heraufgehoben hätten, daß Stalin persönlich einen geradezu explosiven Druck ausgeübt habe.

Zu dieser Darstellung paßt die Erklärung des USH-Präsidenten auf seiner letzten Pressekonferenz in Bezug auf die Beratungen von Kairo und Teheran. Roosevelt erklärte hier das Wort, man befände sich „erst im Stadium der grundsätzlichen Erörterungen“ während das „Stadium der Einzelabklärung“ später kommen werde.

Damit gesteht Roosevelt, daß man sich in Teheran und Kairo über nichts einig geworden ist wie das die Kollaboration der Welt hat einsehen müssen. Denn was heißt schon „grundsätzliche Erörterungen“. Das Wort „grundsätzlich“ ist doch nur eine Formel, hinter der sich in der Regel die Latzläse verbirgt, daß man über Selbstverständlichkeiten zu keiner Einigung hat kommen können. Und was die „Einzelabklärung“ angeht, so heißt das doch wohl, daß man u. B. über das Schicksal der Balkanstaaten, Polens, des Balkans oder des Mittelens Ostens keine Erörterungen hat anstellen können, und zwar aus dem einfachen Grunde, den die „New York Times“ auch selbst bekannt gibt, weil Stalin darüber einfach keine Erörterungen zuließ. England und die USH aber — es gar nicht den Anforderungen des Krieges auf den europäischen Kontinent einzuhalten zu gebieten. Stalins einseitige Interesse an den Konferenzen von Kairo und Teheran war die Fortsetzung der zweiten Front, und die hat er in ultimativer Form vorgebracht: dann er verlangt, daß England und die USH mit ihren Kräften helfen, nachdem sich die Sowjets in ihren Massenangriffen im Osten allmählich zu verhalten begeben.

und über deutsche Städte und Menschen gebracht und jenseits der Vermählungen angeordnet, aber es ist ihm nicht gelungen, das alte Herz der deutschen Heimat zu zerbrechen. Ball des glühenden Hasses gegen einen jenseits in niedrige Barbarei versunkenen Feind steht sie in heldenmütiger Abwehr- und Widerstandsgestalt aufrecht und harret unverwundlich der Stunde, in der dem fliegenden Banditenum, seinen mordtätigen Befehlshabern und seinen Mischlingen der längstverdienten Lohn für ihre himmelschreienden Verbrechen zuteil wird.

Die Schriftmacher des Bolschewismus

Die Anglo-Amerikaner verleiten dem Bolschewismus gegenüber durch ihre militärische Überlegenheit in eine immer hoffnungsvollere Hingabe und Abhängigkeit. Konnten sie angeht die Massenführer von Kairo und Teheran auch nicht den geringsten Zweifel über das Schicksal eines dem Bolschewismus preisgegebenen Europas hegen, so trieb sie ihre Ohnmacht und Stumpfheit gleichwohl zur völligen Preisgabe Europas an Moskau, dem völlig freie Hand gegenüber unserem Kontinent gelassen, so besten wahrnehmbare Förderung nach der Verschleppung von Millionen deutscher Gasarbeiter zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion mit voller anglo-amerikanischer Zustimmung begleitet wurde. Die geplante Überantwortung Europas an seinen bolschewistischen Lohndienern schließt auch die Verschlingung der kleinen europäischen Nationen, den anglo-amerikanischen Bruch mit den Emigrantengierungen, die Zustimmung zum Stalin-Benech-Vertrag und die Wegbereitung für bolschewistische Einflüsse in Nordafrika und im Mittelmeer ein. Wie im abgelaufenen Jahr, so wird es auch im weiteren Kriegsverlauf die große Aufgabe der Kämpfer für die Freiheit Europas sein, die teuflischen Pläne der kapitalistisch-bolschewistisch-jüdischen Weltverschönerung gegen die Wölfe unfreies Arbeits zu schauen zu machen.

Im Fernen Osten

Der Badoglio-Verrat hat dem Überlaufen des größten Teils der italienischen Kriegsmarine schien unseren Feinden gute Aussichten für ein verstärktes Vordringen zum Kampf im Pazifik gegen Japan zu eröffnen. Aber so sehr die Panzer die Panzer ausstrengen, sind sie über das sogenannte „Anschließen“ nicht hinausgekommen, bei dessen Fortführung sie bis 1955 im Krieg stehen müßten, um endlich an Japan selbst heranzukommen. Wohl zogen die Vereinigten Staaten im Spätherbst große Seestreitkräfte zu einer beachtlichen Offensiv zusammen, sie müßten aber im November binnen drei Wochen nicht weniger als sechs japanische Luftangriffe schwerster Art über sich ergehen lassen und erlitten darauf verheerende Verluste an Flugzeugträgern, Schlachtschiffen, Kreuzern, Zerstörern und Transportern, daß sich ein zweites Pearl Harbour entwickelte und damit alle im japanischen Vorfeld angelegten Großplanungen auf dem Boden des Pazifik verankerten. Japan aber mit den von ihm besetzten ozeanischen Inseln steht stärker als je da und hat unseren gemeinsamen Feinden einen schmerzlichen Begriff von den ungeheuren Opfern gegeben, die sie auch im Fernen Osten zu bringen haben werden.

Der Nervenkrieg

Kamen die Gegner mit all ihren militärischen Aktionen und auch mit dem Tode ihres Vorkriegs nicht auf ihre Kosten, so sollte ein trübsalserwartig betriebener, immer toller werdender Agitations- und Nervenkrieg unsere Kräfte vermindern und uns teilweise für die Niederlage machen. Man begann sich nicht mehr mit den sonst üblichen Mitteln der Reden, Rundfunk und Zeitungspropaganda, sondern beachte vor allem die sogenannten „Konferenzen der alliierten Nationen“, um mit Dreifachgelen auf die Kriegsmoral der Völker der Dreierpaktstaaten loszuspielen. In Casablanca wurde zum ersten Mal das Schicksal von der „bedingungslossten Kapitulation“ in die Welt geschleudert, in Duce und Wahlungen warnte man wachsam auf den Badoglio-Verrat und den ihm vermeintlich unmittelbar folgenden deutschen Zusammenbruch. Dazwischen hinein wurde in einer geradezu hysterisch betriebenen Agitation auf die deutsche Katastrophe am 9. November 1943 spekuliert. Und nachdem auch diese mit so großem Ehem ausgelegte Karte nicht gezogen hatte, kamen die großen Raubvogelgeschichten Schmutzsetzungen von Kairo zur Vernichtung Japans und von Teheran zur Abschaffung Deutschlands und seiner europäischen Mitkämpfer und hier war es denn auch, wo die Roosevelt und Churchill ihre trübsalserwartigste Unterwerfung unter den allmächtigen Willen ihres Herrn und Geleiters Stalin angedeutet machten, sich jeder weiteren Einrede in europäischen Dingen begeben und dafür die Einseitigen Terminsetzungen für die anglo-amerikanische Eröffnung der zweiten Front hinzunehmen hatten.

Entschlossener denn je!

Fassen wir das hier in ganz knappen Strichen gezeichnete Kriegsgeschehen des abgelaufenen Jahres kurz zusammen, so ergibt sich zwar, daß unsere Gegner enorme Anstrengungen machten, den Krieg zu ihren Gunsten zu entscheiden, daß uns selbst das Jahr voller Krisen gebracht und schwerer, harte Opfer auferlegt hat, daß unsere Feinde ihre Ziele aber nicht erreichen konnten, daß vielmehr das deutsche Volk hart, entschlossen, willensstark, kämpferisch und siegesgemäß alle Gefahren überwunden hat, daß die jungen Völker Europas und Ostiens überhaupt entschlossener denn je auf den Schanzen stehen und daß die selbstvertrauende Kraft, die sie im Herbst des nun abgelaufenen Jahres bewiesen haben, ihren Geist und Arm stärken wird zu den schweren Kampfschritten, in denen das neue Jahr die Entscheidung dieses gigantischen Ringens zweier Welten suchen wird.

Roosevelt sucht ein neues Programm

Der USA-Präsident gibt das Fiasco des New Deal zu Auf einer Pressekonferenz nahm Roosevelt zu den kritischen Äußerungen über seinen kürzlich erfolglos gebliebenen „New Deal“ beendete werden sollte. Der Präsident gab einen langen Überblick über das innenpolitische Programm des New Deal und warf seinen Kritikern vor, sie erinnerten sich nicht daran, daß der New Deal im Jahre 1933 als „Kurz eines sehr kranken Patienten“ gedient habe. Jetzt brauche er ein neues Programm, um in der Zeit nach dem Krieg mit der neuen Lage fertig zu werden. Damit gab Roosevelt das Scheitern seines New Deal-Programms offen zu. Was er aber nicht sagte, ist, daß er sich über das Fiasco durch eine maßvolle Zurückhaltung hinwegsetzte, durch die schließlich das Band in den Krieg getrieben wurde. Der Krieg war eben die letzte Rettung, die Roosevelt mit dem New Deal nicht fertig wurde. Und nun schreit er nach einem neuen Programm, um die Schwierigkeiten, die er in der Zukunft für die USH sieht, meistern zu können.

Die Erfolge am Lunging-see

Der Abschluß der militärischen Operationen westlich des Lunging-sees wird japanischerseits mitgeteilt: Der Feind lag auf dem Schlachtfeld 23774 Tote zurück und verlor 14225 Mann an Gefangenen. Die feindlichen Kräfte in der 6. und 9. Truppenzone, die das Rückgrat des Widerstandes der Truppenkräfte bildeten, wurde vernichtet und sämtliche militärischen Einrichtungen des Feindes im Gebiet von Lunging-see, dem feindlichen Hauptstützpunkt in dieser Kriegszone, vernichtet.

Der Außenminister von Costa Rica erklärte nach einer Ausrückung, Costa Rica würde in Übereinstimmung mit der Empfehlung des Konföderativen Konventionskomitees für die politische Verteidigung des südamerikanischen Kontinents die neue Regierung Boliviens nicht anerkennen.



30. Dezember 1943
Sonntagsausgabe 8.11 Uhr, Sonnenaufgang 13.55 Uhr,
Mondaufgang 10.34 Uhr, Monduntergang 20.14 Uhr
Geburtsjahre: 1812: Apollonia von Lauragen zwischen Poet und dem russischen General Diebitsch. — 1819: Der Dichter Theodor Fontane in Neuruppin geb. — 1832: Der Schauspieler Ludwig Doering in Berlin geb. — 1857: Der Fortuna-zeitschreiber Joachim Graf Pfeil in Neuruppin geb. — 1867: Der Ingenieur Max Mannmann in Wiedinghausen geb. — 1878: Der Dichter Edwin Guido Kolbenheyer in Sudspelt geb.

Abführung der Lohnsteuer

Vom 10. Januar 1944

Der 10. Januar 1944 ist ein besonders wichtiger Termin für die Abführung der Lohnsteuer. Zu diesem Zeitpunkt haben alle Arbeitgeber die Lohnsteuer, die sie im Kalenderjahr 1943 vom Arbeitslohn ihrer Arbeitnehmer einbehalten und noch nicht an das Finanzamt abgeführt haben, abzuführen. Es ist abzuführen: 1. Von den Arbeitgebern, die die Lohnsteuer monatlich abzuführen haben, den Betrag, den sie im Monat Dezember 1943 an Lohnsteuer einbehalten haben. 2. Von den Arbeitgebern, die die Lohnsteuer vierteljährlich abzuführen haben, den Betrag, den sie im vierten Kalenderdrittjahr 1943 in den Monaten Oktober bis Dezember 1943 an Lohnsteuer einbehalten haben. 3. Von den Arbeitgebern, die die Lohnsteuer jährlich abzuführen haben, den Betrag, den sie im Kalenderjahr 1943 an Lohnsteuer einbehalten haben.

Die jährliche Abführung kommt für diejenigen Arbeitnehmer in Betracht, die im Kalenderjahr 1943 an Lohnsteuer vom Arbeitslohn ihrer Arbeitnehmer monatlich durchschnittlich weniger als 2 RM einbehalten haben. Das sind insbesondere die Hauswirtschaftlichen, die eine Hausgehilfin beschäftigen. Die Hauswirtschaftlichen können die Lohnsteuer vom Arbeitslohn ihrer Hausgehilfin aus der Tabelle in dem amtlichen Merkblatt über den Steuerabzug bei Hausgehilfinen, das ihnen im Sommer 1942 durch das Finanzamt überhandt worden ist, entnehmen. Sollte ein Hauswirtschaftlicher nicht mehr im Besitze des Merkblattes sein, so kann er sich wegen der Ueberlassung eines neuen Merkblattes an sein zuständiges Finanzamt wenden.

Es wird erwartet, daß alle Hauswirtschaftlichen und alle anderen Jahresarbeiter (insbesondere kleine Handwerker und Handwerksmeister), die Lohnsteuer richtig und pünktlich abführen, und zwar so, daß die Zahlung spätestens am 10. Januar 1944 im Besitze des Finanzamts ist. Es wird sich empfehlen, die Einzahlung in den ersten Tagen des Januar vorzunehmen. Die Einzahlung ist möglichst durch Postgiroüberweisung oder durch Verwendung einer Steuerzahlscheine vorzunehmen.

Auf der Rückseite des Zahlungsabchnitts ist zu vermerken, daß es sich bei der Zahlung um die Abführung einbehaltenen Lohnsteuer im Kalenderjahr 1943, im vierten Kalenderdrittjahr 1943 oder im Monat Dezember 1943 handelt.

Sämtliche Hauswirtschaftlichen müssen damit rechnen, daß das Finanzamt künftig von ihnen die vierteljährliche Abführung der Lohnsteuer statt der jährlichen Abführung der Lohnsteuer verlangt. Wer die Abführung unterläßt, macht sich strafbar. Die Lohnsteuer ist an das Finanzamt der Betriebsstätte abzuführen. Das ist bei Hauswirtschaftlichen, die eine Hausgehilfin beschäftigen, das Finanzamt, in dessen Bezirk sie ihren Wohnsitz haben.

Einhauferschleppende Bekleidungsstücke.

Um der benutzlichen Bevölkerung zu helfen und den Einkauf sowohl wie möglich zu erleichtern, haben eine Reihe von Einzelhandelsbetrieben ein System der Vorbestellung eingeführt, und zwar damit, daß die benutzlichen Frauen ihre Bestellungen abgeben, die dann vom Kaufmann zusammengekauft werden, so daß die Ware abends nur noch abgeholt zu werden braucht. Ein derartiges Verfahren hat auch die DAF in den Verkaufsstellen des Gemeinschaftsweches der Deutschen Arbeitsfront durch ein Bekleidungsstück zur Bekleidung der benutzlichen Kunden eingeführt. Die gedruckten Bestellzettel enthalten auf der einen Seite zehn Hinweise für die Handhabung sowie die Zeiten, zu denen die Waren abgeholt werden können. Auf der anderen Seite ist Raum für die Bestellung und den Namen des Kunden. Hinter den aufgeführten Worten schreibt der Bekäufer die Details auf, so daß die Bestellung gleich als Rechnung verwendet werden kann. Jeder Betriebsführer sollte sich zu ähnlichen Maßnahmen entschließen.

Reinwascher für Ärmel und Kleider.

Sommerkleidung wird gewaschen, wenn sie überhaupt ist, aber bei Ärmeln, Mänteln und Winteroberen aus warmem Stoff geht man erst einmal an eine Reinwaschung, bevor man sich zu einer ganzen Reinigung entschließt. Fein- und die ausgesprochenen Reinwascher, wozu man sie selber in den Drogenen kaufen konnte, sind schwer zu haben, und da sie es sind, wenn man sich ein wichtiges Mittel selbst herstellen. Man nimmt vier Esslöffel Salzwasser und einen Esslöffel Salz und schüttelt das Ganze gut durch. Mit einem Wollappchen kann man mit diesem Reinwascher die angedruckten Stellen färbeln, was aber bei empfindlichen Farben vorzuziehen ist. Es ist deshalb gut, es erst einmal an einer beim Tragen nicht sichtbaren Stelle zu probieren.

Stadt Neuenburg

Friedrich Wollinger †.

Der am Heiligen Abend im Walde heimtücklich aufgefundenen Rechtsbeistand Friedrich Wollinger ist vorgestern an den Folgen des erlittenen Schlaganfalls verschieden. Seine Beisetzung findet in Gräberhainen statt.

Waldbrennerei.

30. Dez. In dem Bericht über die Befreiung des Ostbundes hat sich ein Ausführender Fehler eingeschlichen. Das Bruttoergebnis der Jahre 1937 und 1943 beträgt nicht 27 Millionen bzw. 57 Millionen Tonnen sondern 30.000 t.

Salzbetten, Kr. Dörb.

(In der Dunkelheit ertrunken.) Aus der Waldschänke bei Salzbetten wurde eine männliche Leiche geborgen, die schon einige Tage im Wasser gelegen haben muß. Wie die polizeiliche Untersuchung ergab, handelte es sich um den ledigen 40 Jahre alten Anton Steimle aus Salzbetten, der vermutlich in der Dunkelheit vom Weg abgetrieben und in die tiefgehende Waldschänke geraten war.

Urad.

(Der letzte Uradler Weinweber gestorben.) Im 86. Lebensjahr starb in Urad der Weber und städtische Ausrufer Johannes Köhm. Mit ihm ist der letzte Weinweber Urad's aus dem Leben gegangen.

Großschafheim, Kr. Ludwigsburg.

(Todesfall.) Im 66. Lebensjahr wurde Stadtrat Dr. med. Heinrich Wegner aus einem arbeitsreichen Leben gerissen. Der allseitig bekannte und geschätzte Arzt hat sich auch als Kameradschaftsführer der Kameradschaft Großschafheim verdient gemacht.

Jerndorf, Kr. Tulln.

(Mit den Haaren in den Treibriemen.) Bei der Firma Georg Teufel u. Sohn geriet die Arbeiterin Maria Herrmann mit den Haaren in den Treibriemen ihrer Nähmaschine, wobei ihr sämtliche Haare vom Kopf gerissen wurden.

Blauheeren, 60 Jahre im Schuldienst.

Die Oberlehrer Krebber und Kahl konnten dieser Tage auf eine 60jährige Erzieherstätigkeit zurückblicken. In einer Feierstunde wurden die Jubilare von ihrer vorgeleiteten Dienststelle geehrt.

Wietingen, Kr. Werra.

(Im Walde verunfallt.) Bei Holzarbeiten im Walde fiel dem Landwirt Josef Waler ein Stamm auf das Bein und brachte ihm den Fuß ab.

Schwendt, Kr. Werra.

(Schwerer Verkehrsunfall.) Bei einem schweren Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und einem Bebelkraftrahmen wurde ein auf der Straße gehendes vier Jahre altes Kind von einem der Fahrzeuge erfaßt und zur Seite geschleudert. Mit einem schweren Oberleibschmerz wurde das Kind ins Krankenhaus eingeliefert. Die Insassen der beiden Kraftfahrzeuge kamen mit dem Schrecken davon.

Gallos, Kr. Werra.

(Eine gesunde Gemeinde.) In der kleinen Gemeinde Gallos gibt es nicht weniger als acht Einwohner, die ein Alter von über 80 Jahren aufweisen. Der Älteste zählt 88 Jahre. Neben alle diese Hochbetagten gehen noch vierzig ihrer gewohnten Arbeit nach. Weitere acht Einwohner haben bereits das 75. Lebensjahr überschritten.

Dörsch, Kr. Sigmaringen.

(Schwerer Motorradunfall.) Als Motorradfahrer war mit seinem Motorrad nach Hause fahrend, kreiste er den auf der Straße gehenden Lammer, der zu Boden gerissen und schwer verletzt wurde. Der Fahrer mußte mit einem schweren Schädelbruch und sonstigen nicht unerheblichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Reinhold, Nordwest an der geschiedenen Ehefrau.

Im zweiten Weinachtsfesttag gab der Monteur Reinhold Reigle auf seine geschiedene Ehefrau, die sich getrennt hatte, die eheliche Gemeinschaft wieder mit ihm aufzunehmen, zwei Schüsse ab, von denen einer die Frau an der Schläfe lebensgefährlich verletzte. Der Täter brachte sich am Tatort einen Streifen aus dem Kopf und ging dann flüchtig. Von der Kriminalpolizei wurde er in seiner Wohnung ermittelt, wo er sich mit einem Messer an der linken Hand zwei Schnitte beigebracht hatte, um sich die Pulsader zu durchschneiden.

Offizier in der Luftwaffe

Unter diesem Stichwort veröffentlicht im amtlichen Teil der vorliegenden Ausgabe der Reichsanzeiger der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe einen Aufruf an die Jungen der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928. Bewerber für die aktive Offizierslaufbahn (sowohl als Jungen, die Kreisoffizier (nicht Berufsoffizier) in der Luftwaffe werden wollen, sollen jetzt ihre Gesuche einreichen. Die Bekanntmachung erläutert die offenerstehenden Dienststellungen und nennt die Bedingungen.

„Die Sauen vertrugen sich nicht!“

Am 29. Dez. Ein Landwirt aus Göttingen war wegen Schwarzschlächters angeklagt. Wie es angab, hatte er vier Sauen in einem Stall, die sich „absolut nicht vertrugen haben. Ueber dieses unriederliche Betragen habe er sich beratt

Verdunkelungszeiten

Heute abend von 17.36 Uhr bis morgen früh 7.3
Mondaufgang 10.50 Uhr Monduntergang 20.14 Uhr

geürgert, daß er einer etwa 60 kg schweren Sau mit einem Schlegel „eins aufs Hirn gegeben“ habe. Da die Sau taumelte, habe er sie vollends tot geschlagen. Das Gericht machte dem Angeklagten klar, daß man so nicht verfahren dürfe; er hätte mindestens eine Notschußladung anmelden müssen. Das Gericht belegte den Angeklagten mit einer Strafe von drei Monaten, außerdem wurde das Fleisch beschlagnahmt.

Er schlief auf dem Gasherd

Der 64 Jahre alte Jakob Herrmann aus Kaiserslautern hatte sich, wie häufig, an den Gasherd gesetzt und dort gewohnheitsmäßig nach dem Essen sein Schlafen gehalten. Dabei kam er vermutlich mit dem Arm an den Gasherd, der geöffnet wurde und nun ungehindert das tobende Gas ausströmte. Herrmann wurde später in der gasgefüllten Küche tot aufgefunden.

Ein Wort an den Kellner

Gastlichkeit ist Gastlichkeit

V. A. Bei allen Beschwerden, die an die Organisation des Gaststättenwesens und Verberberungsberufes kommen, und bei allen Klagen, die im Publikum über die Behandlung in Gaststätten vorgebracht werden, spielt der Kellner die Hauptrolle. Selbstverständlich ist ein Teil der Klagen nicht gerecht, denn in vielen Fällen übersehen die Anspruchs der Gäste die Leistungsmöglichkeiten des Kellners. Man regt sich auch weniger darüber auf, daß der Kellner dies oder jenes nicht serviert, sondern darüber, daß er ungeschickt ist, um nicht einen noch härteren Ausdruck zu gebrauchen.

Die Arbeit des Kellners ist heute gewiß schwer. Oft ist er nur Hilfskraft ohne eine regelrechte fachliche Ausbildung, vielfach ist er alt und ist vor seinem heutigen Arbeitsfeld schon längere Zeit seinem Berufe fern geblieben. Die Gaststätten sind durchweg überfüllt. Dort, wo früher zwei oder drei bedienten, muß er heute allein schaffen. Zudem ist die Mehrzahl der Gäste eilig, überarbeitet und überreizt. Aber in allen Stellen muß heute bis zum äußersten gearbeitet werden. Der Kellner ist Mitglied eines Berufsverbandes, dessen vornehmste und schönste Pflicht die Gastlichkeit ist. Damit steht und fällt das ganze Gewerbe. Die erste Tugend der Gastlichkeit aber ist Höflichkeit, auch einem gereizten Gaste gegenüber. Es ist die Pflicht des Kellners, jeden so gut zu bedienen, wie das heute möglich ist. Er ist keinesfalls berechtigt, heute grob zu sein oder unpassende Bemerkungen zu machen. Vor allem gilt das für den Gasten und dementsprechend gegenüber. Besonders trübe Fälle eines solchen schledigen Benehmens sind bereits durch Verbannung von Fremdenstrafen mit Recht streng geahndet worden.

Heute hat der Kellner noch eine neue Gattungsart, die Bombengeschädigten und die Invaliden. Beide befinden sich in einer schweren Lage. Oft ist die Gastlichkeit der einigste Ort, wo der Volksgenosse, der alles verloren hat, sich für eine Stunde erholen kann. Der Kellner hat die Pflicht, diese Gäste besonders wohlwollend und sorgfältig zu behandeln. Das Gaststättengewerbe hat in der letzten Zeit glänzende Beweise seiner Einsatzbereitschaft in den Luftschadungsgebieten gegeben. Diese ganze Arbeit wird jedoch zum Teil zunichte gemacht, wenn nicht auch der Kellner seiner Gastlichkeitspflicht genügt. Im übrigen liegt die Gastlichkeit in seinem eigenen Interesse. Man kann nämlich immer wieder beobachten, daß ein Kellner, der Klagen vermeidet und gute Haltung auch dem nervösen Gaste gegenüber zeigt, viel glatter und schneller arbeitet als sein Kollege, der das nicht tut. Der Gaste erkennt im allgemeinen die Gastlichkeit heute viel mehr an als früher. Der höfliche Kellner wird, wie der Fach-Vereinsdienst der Reichsgruppe Fremdenverkehr mitteilt, dann auch die innere Befriedigung haben, die auch die schwerste Arbeit leicht macht.

Die Hausgehilfin und die Umquartierung.

Von der Umquartierung aus luftgeschädigten Gebieten werden auch Familien betroffen, die Hausgehilfinen beschäftigen. Wie der Generalbismarck für den Arbeitslohn in einem Brief vom 30. 11. feststellt, ist in solchen Fällen grundsätzlich davon auszugehen, daß das Arbeitsverhältnis der Hausgehilfin und damit die Treueverpflichtung zwischen den Beteiligten fortbesteht. Die Hausgehilfin ist also verpflichtet, der Familie an den neuen Aufenthaltsort zu folgen, falls dies für sie zumutbar ist. Eine Weigerung würde einen strafbaren Vertragsbruch darstellen. Diese Vorschriften gelten auch für jugendliche Hausgehilfinen und Praktikanten, falls hier nicht schwerwiegende — namentlich erzieherische — Gründe gegen die Ueberführung mit der Familie sprechen. Bei Tageswählern wird die Ueberführung im Regelfall als nicht zumutbar gelten müssen.

Die rächende Liebe

Roman von Anna Kayler.
Verlagsbuchhandlung Verlag A. Schwabach, München
11. Fortsetzung Nachdruck verboten

Frau Adelheid ersehnt vor dem düsteren Zustande in seinen Tagen. So durchsuchte sie, so dachte sein Vater sie einmal kurz vor dem verweilenden Endabgang seines Lebens angesehen. Damals hatte sie den Blick nicht verstanden. Heute war er ihr ein Signal. Sie überlegte den Wechsel, griff sich an die Stirn und schaute: „Günther, was tust du mir an? Finst du nicht? Die ist das möglich? Du hast doch auch bei Erkränkung nicht unlosch gearbeitet. Dein Vater konnte ihn als geschicklich.“

„Der alte Knicker! Bedenk, die Ueberfahrt mit allem Drum und Dran. Hätte nicht Edith.“

Er kratzte, dankte Gott im Gesicht. Aber Frau Adelheid war freudig geworden.

„Wie — was ist mit — Edith Eckenwieg?“

„Bitte keine Verdächtig. Liebe Mama Stainrath, Fräulein Eckenwieg, eine hübsche hübsch junge Dame, hatte ein recht gutes Empfinden für die ungleiche Handlungsweise ihres Vaters und hat einen kleinen Ausgleich geschaffen. Ich hätte sonst fast L. Klasse Begehrtheit auf unfernen schönen Dampf tun dürfen.“

Frau Adelheid schmeig eine Weile, von Ahnungen und Möglichkeiten bedrängt. Dann sagte sie mit einem Seufzer: „Und der Wagen?“

„Ein Jahr fröhlich! Der Name Stainrath-Gilde ist in Gesellschaften so gut wie Geld. Diese fünfzehntausend Angeldung allerdings.“

„Hilfst du nicht worten können, bis hier deine Sache wieder etwas klarer ging? Bedenk, ich habe Kinder.“

„Und du hast immer gelacht, das ist ich auch. Nun auf einmal nicht mehr?“

Dieser lächerliche Ton in seiner Stimme, der sie wie kein anderer an seinen Vater gemahnte, rief Frau Adelheid immer wieder mit.

„Das sollst du nicht sagen“, grüßte sie lieblich und schüttelte die grüne Schleier auf dem kleinen Gesicht im Hintergrunde an. Vor ihrer Verheiratung hatte ihr Vater das Vermögen ihrer Mutter für sie sichergestellt. Karl Anton Stainrath wußte darum,

aber nie hatte er danach gefragt. Er hatte ihr auch die Entscheidung des Wertes immer großzügig zur Verfügung gestellt. Dennoch hätte sie ein inneres Widerstreben, ihr Günter wieder und wieder das ja tun, was seines ihrer Kinder ihr bis jetzt zugegeben hatte. Aber dies muß das letzmal gewesen sein, das grüßte sie sich, als sie Günter einen Schied auf hunderttausend Mark hinausgab.

Er zog mit dem letzten Papier zugleich ihre Hand an seine Lippen, nannte sie in überströmender Dankbarkeit seine „zünftig Personennummer“ und gelobte, daß er ihr sich von nun an bestmöglich anstrengen werde, ihr ein dankbarer Sohn zu sein.

Frau Adelheid lächelte müde, aber doch allem aus verhaltenen Mitleid. Solche Gelübisse konnte sie. Sie hatten allemal Geltung bis zum nächsten Seitenprung.

„Es ist gut, mein Junge. Aber nun geh heim zu deiner Mutter.“

Er nickte bestig ihre Hand und machte eine erwidrigende Gebärde ins Unbestimmte: „Gut!“

Sonabend nach Schluß fuhr Frau Palmers heim nach Remscheid. Es drängte ihn, sein großes Erlebnis seinen Nächsten mitzuteilen. Alles überlegte in und außer ihm hatte dieses große ja von Grund aus ergriffen und umgestaltet, daß ihm oft dachte, eine neue Welt und ein neues Sein seien geworden.

Auf die Heimat schien ihm eine andere, als er im Anstehen Tage das glatte Wisentat hinausfuhr, durchlief er von verklärten Träumen. Das kleine Haus mit dem schwarzweißen Giebel hinter Linden halbverdeckt, vom Mühlwasser umflossen, der Garten, in dem seine geliebte Tante Luise ihre tausend Blumentümpel pflegte, der Star unter Dachstuhl und die Schwolben unter den Tannenbalken, alles drängte ihn leuchtend neu. Und über allem beherrschend und beständig — Imma. Er dachte es sich aus, wie es sein würde, wenn sie hier neben ihm ginge, seinarm schlichten Eisenstein entgegen. Ein Jungen kam ihm an. Wie würde sie die Luft empfinden zwischen Zimmer-Palmers niederen Stuben und den prächtigen Räumen ihres Elternhauses? Würde die Tochter der scheinbaren Stainrath-Gilde wohl von demjenigen zu der schlichten Beckmannsfrauen mit den hohen Arbeitsstunden „Mutter“ sagen?

Sein Herz sagte ein frohes Ja. Und dennoch bemerkte ihn der Gedanke an das erste Begegnen. Er hätte Imma vor der Heimkehr gerne erst noch gesehen. Aber sie würde ihn wieder so lieb grüßen haben, sie mit zu seiner Mutter zu nehmen, daß er es ihr nicht hätte abschlagen können. Ob sie seine Verleumdung

richtig gedeutet hatte und in ihrer hochgradigen Art genaugen dem Grund überbringen wollte?

Die Mutter kam ihm schon unter den Beiden am Mühlwasser entgegen. Sie war eine hübsche, leichtgedrungene Frau mit grauem Haar und einem kühnen, von frühem Leid und tapferem Ertragen gezeichneten Gesicht und aber großen tiefblauen Augen. Ein Feiertag war es ihr allemal, wenn ihr Jüngster, den sie nach dem frühen Tode ihres Mannes unter Schmerzen getragen und zur Welt gebracht hatte, heimkam.

Auf der Bank unter der Gartentür vertraute Franz ihr und Tante Luise sein großes Geheimnis.

Mutter Palmers betrachtete trahlenden Auges das sonnlige Mädchen Gesicht auf dem Bilde und sagte lächelnd: „Ich meine, mit der müdest du es wegen können. Hilft sie uns nur gleich mitbringen sollen. Nur — mir scheint, eine Feine ist sie.“

Franz sagte nichts und richtete Tante Luise das Bild hin. Sie sah das junge, frohe Kind mit dem lachenden Gesicht lange und verlor sich an, sie sah Franz an, dann wieder Imma und richtete es ihm schweigend zurück.

Franz hatte nichts anderes erwartet. Luise mußte erst tief in den Grund von Dingen und Wesen hineinschauen haben, ehe sie ihr Urteil aussprach.

Nach Feierabend ging sie mit Franz den Hofweg hinauf zur Lindengraben am Waldhaus. Es war ihr Lieblingsplatz und auch das kleine, unendliche Land dehnte sich weit bis zu den weidigen Hügelketten jener Höhen. Das unsichtbare Tüteln läuteten Glocken den Ton zur Ruhe, aber ihnen sang eine Kuckuck ihr inniges Lied in die fallende Dämmerung.

Franz war unruhig. Luise merkte es und sagte leise: „Erzähl mir von Imma.“

Er tat es, verhalten, wie man von Heiligem spricht, das laute Worte schreit.

Sie sagte immer noch nichts, sie lächelte nur verhalten, aber ihre Augen fragten weiter.

Da sagte er ihr auch das, was er ihr noch nicht hätte sagen wollen: Daß kein Mädchen der Größe eines großen Hauses sei und das Kind einer kleinen Mutter, von Günter Herrmann, von der Begegnung an der Erlauelle. Zu allererst von ihrem Besuch bei dem Jahrtüteln und von keinem kühnen Willen bedauern.“

Er spürte ein Erzittern durch Tante Luises Schultern gehen. Groß und erschreckt trafen ihn ihre Augen, die tief und braun waren wie der Blick der langen Waldweibe, die um den ersten Jagertmann wußten.

Fortsetzung folgt

